



Alice Weidel Die AfD-Politikerin ist Spitzenkandidatin für den Bundestag. Von Salome Müller

Freundlich bis an den Rand

Deutsch und deutlich: So könnte man die Rede von Alice Weidel beschreiben, die sie am Sonntag am Parteitag der Alternative für Deutschland (AfD) in Köln hielt. «Wir haben es allen gezeigt», sagte die 38-jährige Unternehmensberaterin dem Publikum, ihren «Freunden», und meinte die Medien und «Altparteien», die der AfD Selbstzerstörung, Chaos und Rechtsruck prognostiziert hätten. Rechtsruck? Weidel, gleichentags mit Partivize Alexander Gauland zur Co-Spitzenkandidatin für die Bundestagswahlen gewählt, spuckt das Wort verächtlich aus.

Es ist das einzige Mal in ihrer zehnminütigen Rede, dass sie etwas anderes zeigt als lächelnde Freundlichkeit. Ansonsten formuliert sie langsam und untermauert einzelne Worte mit erhobener rechter Hand, Daumen und Zeigefinger gegeneinander gedrückt: «Die AfD, die Alternative für Deutschland, ist da, und wir sind stärker als je zuvor!» Als ihre Freunde aufstehen und «AfD!» skandieren, hält Weidel einen Moment inne - verblickt darüber, wie einfach das ging. Sie lächelt genüsslich. Weidel selbst wirkt wie eine Alternative innerhalb der Alternativen für Deutschland: Im Vergleich zum alten Mann Gauland ist sie die junge Frau und Kosmopolitin, die Mandarin spricht und in einer lesbischen Beziehung lebt.

Ob es im Wahlkampf für sie aber ebenso einfach weitergehen wird, ist fraglich. So befürwortete sie den Ausschluss von Björn Höcke, dem rechtsradikalen thüringischen Landesvorsitzenden, und wurde dann nicht in den baden-württembergischen Landesvorstand gewählt. In Parteikreisen deuteten das viele als Abstrafung.

Weidel bezeichnet sich als freiheitlich-konservativ: freiheitlich in Wirtschaftsfragen, konservativ in Gesellschaftsfragen. Was das für sie heisst, beantwortete sie unlängst in der FAZ: Solange Höcke der Partei angehört, werde sie als Spitzenkandidatin der AfD auch mit ihm auftreten.

Ideologie geht anders. Dem Ansehen, vor allem jenem innerhalb der eigenen Partei, ordnet sie hingegen alles unter. Das zeigt sich auch daran, dass sich Weidel zunehmend deren Vokabular aneignet: In Köln spricht sie, die unter anderem sechs Jahre in China lebte, von der AfD als Partei «für Kultur und Identität». Sie empfiehlt «jedem Erdogan-Ja-Sager, in die Türkei zurückzukehren», und fordert, die politische Korrektheit «auf den Müllhaufen der Geschichte» zu werfen.

Obwohl man von Weidel weiss, dass sie mit ihrer Schweizer Partnerin und zwei Söhnen am Bodensee lebt, wehrt sie alle Fragen konsequent ab, die einen Widerspruch zwischen diesem Lebensmodell und ihrer Partei sehen, die gegen die gleichgeschlechtliche Ehe ist. Sie trenne das Private vom Politischen, sagte Weidel einmal bei einem Treffen in Berlin. Und lächelte.

Wahrscheinlich weiss sie, dass das ihre grösste Schwäche ist. Als lesbische Frau bleibt sie für einen Teil der AfD-Anhänger unwählbar. Da muss das Lächeln zu einer Fratze erstarren.



Kolumne Laura de Weck

Weibliche Lust verboten

Verena, 85 Jahre alt

Verena: Jeden morgen schlage ich die Augen auf und es ist sechs Uhr. Jeden morgen. Ohne Wecker. Ich öffne die Augen und seh auf meine Wanduhr und auf die sechs. Wie ein Regelwerk. Und dann greife ich zu meinem Tablet, weil ich darauf ein Abonnement habe mit dem Internet und der Zeitung.

Früher musste ich für die Zeitung noch zum Briefkasten, und mich anziehen, weil ich ja nicht im Nachthemd vor die Tür, und die Lippen röten, weil ich vielleicht jemanden antreffe an der Tür, und mich unterhalten mit dem Nachbarn vor der Tür, um dann zu merken, dass man den Schlüssel vergessen hat für die blöde Tür. Aber heute? Heute muss ich für die Zeitung keinen Schritt mehr tun, und das nennt man Fortschritt. Alles wird schneller, bequemer, schöner. Aber nichts wird klüger, gerechter und friedlicher. Das weiss ich, spätestens nachdem ich die Zeitung von oben bis unten durchgewischt habe. Die Nachrichten heute sind die gleichen wie in meiner Jugend. Frauenhasser, narzisstische Staatsoberhäupter, Nationalismus. Als hätte sich zwischendurch nichts verändert, wacht alles Grässliche aus dem Schlaf auf, wie ein Regelwerk. Und wenn ich nach der Lektüre um Punkt sieben wieder auf meine Wanduhr schaue, dann möchte ich mich manchmal an diese dünnen Uhrzeiger krallen, sie festhalten und sie anflehen, bitte nicht fortzuschreiten in diese schreckliche Vergangenheit.

Meistens schlaf ich dann erschöpft bis Punkt acht wieder ein. Aber heute kann ich nicht schlafen. Ich ärgere mich einfach zu sehr. Als mein Enkel mich neulich fragte, was ich denn vom Women's March halte, dachte ich, er braucht das für den Geschichtsunterricht. Und just las ich in meiner Zeitung, dass Grossbritannien nun seine Gesetze zu diesen erotischen Filmen erneuern will. Neu dürften gewisse Bilder und Praktiken nicht mehr gezeigt werden, unter anderem die weibliche Ejakulation. Herrgott, ich



Laura de Weck

Die Autorin und Schauspielerin wechselt sich als Kolumnistin mit dem Politgeografen Michael Hermann und dem ehemaligen Preisüberwacher Rudolf Strahm ab.

habe heute nun wirklich kein Interesse mehr, weder eine männliche noch eine weibliche Ejakulation in Nahaufnahme zu schauen. Aber warum muss jetzt ausgerechnet die weibliche verboten werden? Warum darf in Grossbritannien gezeigt werden, wie das männliche Geschlecht in ein Frauengesicht sticht, aber nicht mehr, wie das weibliche Geschlecht auf ein Männergesicht sitzt? Wieso? Müssen wir jetzt wieder von vorn anfangen? Müssen wir uns jetzt wirklich wieder schämen für unsere Lust, unser Geschlecht, unsere Phantasie und unsere Kraft, Herrgott? Erst machen sie die Grenzen dicht, dann die Frauen, dann die Zeitungen, dann die Kulturinstitutionen und dann alle anderen Freiheiten. So ist es immer schon gewesen, Jesus, Maria!

Oje, der Arzt hat mir gesagt, ich solle mich nicht mehr so viel aufregen. Das Aufregen hätte doch gar keinen Sinn. Frau Weber, sagt er dann, in ihrem Alter macht das alles gar keinen Sinn. Vielleicht hat er Recht? Warum sich aufregen, wenn sich alles wiederholt wie ein Regelwerk, wie eine innere Uhr, die den Menschen alle paar Jahrzehnte daran erinnert, dass er ein hässliches Tier ist.

Vielleicht sollt ich nochmals schlafen. Es ist schon acht und ein wenig tröstlich, dass die Welt sich nimmer ändern wird. So kann ich nämlich beruhigt ins Grab gehen. Ich weiss, ich werde nichts verpassen. Nichts. Ich weiss, auch die Enkel meiner Enkelkinder werden ihr Leben lang fassungslos vor dem Menschen stehen und sich fragen, warum? Obwohl ich meine Enkelin in Zukunft eigentlich gern auf einem Environment's March oder Migrant's March hätte sehen wollen, wird sie eben doch zu einem Women's March gehen, und diesmal ihre digitalen Transparente in die vernetzte Luft halten.

Ach, Herrgott, die Uhr ist stehen geblieben! Die Wanduhr. Ist das möglich? Sie geht nicht mehr. Die Zeit steht still. Oder wurden meine Gebete erhört? Oder bin ich tot? Hallo? Herrgott? Ach, ich hab die Uhr ja sowieso in mir drin. Ich weiss, es ist halb neun, und um halb neun wird gestrickt. Söckchen für die Kleinen, Pussyshats für die Grossen, wie ein Regelwerk: inestäche, umäschlah, durezieh und abe lah, inestäche, umäschlah, durezieh...

Spitzmarke Oberzeile (max. 3-zeilig) Dies ist der Artikeltext. Er wiederholt sich jetzt mehrfach. Von Vorname Name

Titel (max. 2-zeilig)

1 Dies ist der Artikeltext. Er wiederholt 2 sich jetzt mehrfach. Weiterlesen ist 3 nicht erforderlich. Weiterer Text zum 4 Füllen des Artikels. Dies ist Artikel 5 text. Er wiederholt sich jetzt mehr 6 fach. Ein Weiterlesen ist nicht erfor 7 derlich. Weiterer Text zum Füllen des 8 Artikels. Dies ist der Artikeltext. Er 9 wiederholt sich jetzt mehrfach. Ein 10 Weiterlesen ist nicht erforderlich. 11 Weiterer Text zum Füllen Artikels. 12 Dies ist Artikeltext. Er wiederholt 13 sich jetzt mehr fach. Ein Weiterlesen 14 ist nicht erfor derlich. Weiterer Text zum Füllen des Artikels. Dies ist der 16 Artikeltext. Er wiederholt sich jetzt 17 mehrfach. Ein Weiterlesen ist nicht 18 erforderlich. Weiterer Text zum Fül 19 len des Artikels. Dies ist der Artikel 20 text. Er wiederholt sich jetzt mehr 21 fach. Ein Weiterlesen ist nicht erfor 22 derlich. Weiterer Text zum Füllen 23 Artikels. Dies ist der Artikeltext. Er 24 wiederholt sich jetzt mehrfach. Ein 25 Weiterlesen ist nicht erforderlich. 26 Weiterer Text zum Füllen des Arti 27 kels. Dies ist der Artikeltext. Er wie 28 derholt sich jetzt mehrfach. Ein Wei 29 terlesen ist nicht erforderlich. Weite 30 rer Text zum Füllen Artikels. Dies 31 ist Arti-

keltext. Er wiederholt sich 32 jetzt mehrfach. Ein Weiterlesen ist 33 nicht erforderlich. Weiterer Text 34 Füllen des Artikels. Dies ist der Arti 35 fach. Ein Weiterlesen ist nicht erfor 36 keltext. Er wiederholt sich jetzt 37 fach. Ein Weiterlesen ist nicht erfor 38 derlich. Weiterer Text zum Füllen 39 Artikels. Dies ist der Artikeltext. Er 40 wiederholt sich jetzt mehrfach. Ein 41 Weiterlesen ist nicht erforderlich. 42 Weiterer Text zum Füllen des Arti 43 kels. Dies ist der Artikeltext. Er wie 44 derholt sich jetzt mehrfach. Ein Wei 45 terlesen ist nicht erforderlich. Weite 46 rer Text zum Füllen Artikels. Dies 47 ist der Artikeltext. Er wiederholt 48 jetzt mehrfach. Ein Weiterlesen ist 49 nicht erforderlich. Weiterer Text 50 Füllen des Artikels. Dies ist der Arti 51 keltext. Er wiederholt sich jetzt mehr 52 fach. Ein Weiterlesen ist nicht erfor 53 derlich. Weiterer Text Füllen des 54 Artikels. Dies ist der Artikeltext. Er 55 wiederholt sich jetzt mehrfach. Ein 56 Weiterlesen ist nicht erforderlich. 57 Weiterer Text zum Füllen des Arti 58 kels. Dies ist der Artikeltext. Er wie 59 derholt sich jetzt mehrfach. Ein Wei 60 terlesen ist nicht erforderlich. Weite 61 rer Text zum Füllen

Tierversuche Die Kommission muss fairer besetzt werden. Von Thomas Hasler

Keine Spur von Ausgewogenheit

Das Zürcher Verwaltungsgericht hat vor kurzem Tierversuche mit Rhesusaffen bewilligt (TA vom 21.4.). Die Stiftung für das Tier im Recht beschrieb, was den Primaten bevorsteht: «Den Tieren werden Elektroden im Gehirn implantiert und eine Kopfhaltung am Schädel angebracht, die der Fixierung im sogenannten Primatenstuhl dient. Mit fixiertem Kopf werden die Affen dann gezwungen, jeden Tag während mehrerer Stunden mit den Augen Aufgaben an einem Bildschirm zu lösen - und dies über Monate bis Jahre hinweg. Für die richtige Lösung der Aufgaben erhalten die Tiere ein paar Tropfen Flüssigkeit. Um die Primaten zur Kooperation am Experiment zu bewegen, werden sie vor dem Experiment konsequent durstig gehalten. Am Ende des Versuchs werden die Tiere getötet.»

Ob der angestrebte Erkenntnisgewinn die damit verbundenen Schmerzen und Leiden für die Tiere wirklich überwiegt, kann hier nicht beurteilt werden. Die Entstehung des Entscheides ist es, die höchste Bedenken weckt.

Das liegt nicht am Verwaltungsgericht. Dieses beurteilt nur, ob die Versuche aus rechtlicher Sicht zu bewilligen sind. Dabei muss es sich auf die Beurteilung einer sachkundigen Spezialbehörde stützen können. Dieses Gremium ist die kantonale Tierversuchskommission. Sie soll unter anderem gewährleisten, «dass ein unabhängiges, ausgewogen zusammengesetztes Fachorgan bei der Beurteilung des Projektes auf die Anliegen des Tierschutzes speziell achtet». Dies betonte das Bundesgericht in seinem grundlegenden Urteil im Oktober 2009.

Zwei Jahre später schuf der Zürcher Regierungsrat mit der neu zusammengesetzten Kommission das pure Gegenteil: Sieben der elf Sitze durften nun von jenen Uni- und ETH-Rektoren vorgeschlagen werden, die für die biomedizinische Forschung zuständig sind. Drei Mitglieder dürfen von Tierschutzkreisen vorgeschlagen werden. Damit ist von vorneherein klar, dass eine unparteiische Güterabwägung zwischen Forschung und Tierschutz faktisch ausgeschlossen ist.

Die Bevorzugung der Forschung geht noch weiter: Die drei Mitglieder der Tierschutzorganisationen dürfen sich zwar gegen erteilte Bewilligungen wehren. Dieses Recht gilt aber nur auf kantonaler Ebene. Ans Bundesgericht dürfen sie nicht gelangen. Den Forschern aber steht der Weg nach Lausanne frei.

Drie Lösungsvorschläge

Die Berücksichtigung von Tierschutzinteressen war eines der Anliegen der Revision des Tierschutzgesetzes. Sollte es also zutreffen, dass der Prüfung eines Gesuchs durch die Tierversuchskommission ein «erhebliches Gewicht» (Bundesgericht) zukommt, ist zwingend dafür zu sorgen, dass die Berücksichtigung der Forschungsfreiheit die Anliegen des Tierschutzes nicht zur Farce werden lässt. Schliesslich handelt es sich um gleichrangige Ziele der Bundesverfassung. Drei Lösungsvorschläge:

- Der radikalste - aber gegenwärtig wohl auch aussichtsloseste - Weg wäre ein generelles Verbot von belastenden Tierversuchen an Primaten. Eine entsprechende Motion von Nationalrätin Maya Graf (Grüne, Baselland), vom Bundesrat zu Ablehnung empfohlen, ist im Nationalrat hängig.
- Die naheliegendste und am einfachsten zu realisierende Lösung wäre eine faire Zusammensetzung der Tierversuchskommission. Je vier Vertreter aus Tierschutz- und Forschungskreisen würden ergänzt durch drei Fachleute, die unabhängig sind von Tierschutzgruppen und ETH/Uni.
- Am konsequentesten wäre die Einführung eines Verbandsbeschwerderechts. Es ist nicht einzusehen, weshalb 29 Organisationen in der Schweiz seit über einem Vierteljahrhundert das Recht haben, gegen Vorhaben in den Bereichen Umwelt-, Natur- und Heimatschutz sowie Gentechnik Beschwerde zu erheben, Versuchstiere auf Bundesebene aber keine Lobby haben (dürfen).

Das Bundesgericht attestiert den Mitgliedern der Tierversuchskommission, sie würden eine «wichtige öffentliche Aufgabe» wahrnehmen. Es mag juristisch korrekt sein, klingt aber trotzdem zynisch, wenn das Gericht gleichzeitig davon ausgeht, dass die Mitglieder von einem Entscheid «persönlich nicht besonders berührt» sind und deshalb «kein schutzwürdiges Interesse an der Aufhebung oder Änderung» eines Urteils haben.